

Pseudomarxistische Konfusion.

ap. Im Anfange des Parteitages brachte die Frankfurter „Volksstimme“ einen Artikel mit der Ueberschrift „Die Anarcho-Syndikalisten an der Arbeit“, worin mit großer Schärfe gegen die Richtung in der Partei losgezogen wird, die vor allem in der „Leipziger Volkszeitung“ und der „Bremer Bürger-Zeitung“ zu Worte kommt. Jener Richtung wird als parteischädigende Irrlehren vorgeworfen, sie sehe jetzt den Anfang der sozialen Revolution vor sich, sie wolle von keinem Minimalprogramm in der auswärtigen Politik wissen, sie verhöhne den Kampf um die Demokratie in Preußen, sie betrachte die Erwartung von Reformen als eine Illusion, sie verhöhne die marxistische Theorie und verdamme die berufensten ihrer Theoretiker, sie betrachte den Kapitalismus schon als reif zum Untergang und wolle in allen Situationen nur den Massenstreik als einziges Kampfmittel anwenden. Der gewissenhafte Autor jenes Artikels, der das alles herausgelesen hat, rechnet sich aber auch zu den Marxisten; er will also nicht bloß verdammen, sondern er sucht die Wurzeln des Meinungsstreits zu erfassen. Und wie! Es ist, sagte er, nur die Nachwirkung der russischen Revolution auf die Köpfe; namentlich sind es die Theorien der bald wieder verschwundenen russischen Anarchisten, deren Nachklänge wir in diesen Parteiblättern hören. — Kein Wunder, daß er selbst diese Nachwirkung „erstaunlich“ nennt.

Die Erklärung ist gerade so geistreich, wie die Erklärung des Liberalismus, die man bei den christlichen Autoren des 19. Jahrhunderts antrifft: er sei nur eine Wirkung der bösen französischen Revolution, die aber um so erstaunlicher ist, als die Revolution mit ihren Freiheitsphrasen schon längst gescheitert war. Statt zu begreifen, daß die neuen Gedanken und Anschauungen nur aus den eigenen neuen wirtschaftlichen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts emporgewachsen konnten, suchten sie deren Quelle in früheren politischen Ereignissen, die einen großen Eindruck auf die Geister machten, und die tatsächlich auch am Anfange der ganzen Umwälzung stehen. Auf derselben theoretischen Höhe steht unser „marxistischer“ Autor, wenn man wenigstens nicht annehmen will, daß er die letzten sechs Jahre verschlafen hat. Wenn sich in einem bedeutendem Teil unserer Partei

seit einigen Jahren neue taktische Anschauungen, neue theoretische Einblicke entwickelt haben, die immer weiter um sich greifen, so ist die Ursache in der materiellen und politischen Entwicklung der deutschen Verhältnisse selbst zu suchen. Allerdings steht die russische Revolution am Anfange dieser Entwicklung; ihre Vorgänge zeigten dem deutschen Proletariat die Möglichkeit neuer Kampfmethoden, während der Zusammenbruch der russischen Militärmacht nicht nur die deutschen Arbeiter von der Furcht vor dem stärksten Hort der Konterrevolution befreite, sondern zugleich der deutschen Regierung freie Hand gab, noch ganz anders wie früher in der Weltpolitik aufzutreten. Von da an fängt die deutsche Arbeiterklasse an, angreifend den Kampf zur Eroberung der preußischen Demokratie mit neuen Mitteln aufzunehmen; von da an tritt der deutsche Imperialismus mit größerer Wucht auf, läßt alle Rücksicht auf die kleinbürgerlichen Massen fallen, faßt die bürgerlichen Parteien zusammen gegen das Proletariat, erschwert den Steuerdruck, entrechtet die Arbeiter, steigert die Kriegsgefahr und verschärft den Klassenkampf aufs höchste. — Von alledem hat der Autor in der „Volksstimme“ nichts bemerkt; für ihn ist hier alles noch beim alten geblieben, und wären nicht die sinnverwirrenden Erinnerungen aus der russischen Revolution da, so würde keiner in Deutschland an solche Dinge denken.

Wie wenig er übrigens mit der Arbeiterbewegung und den darin herrschenden Richtungen bekannt ist, beweist die Ueberschrift: die Anarchosyndikalisten. Wir dürfen annehmen, daß dieser sonst nirgends bekannte Name nur zur Steigerung des Eindrucks gewählt wurde und daß damit die Syndikalisten, die sich in Deutschland Anarchosozialisten nennen, gemeint sind. Was wollen die Syndikalisten? Sie wollen von einer Eroberung der politischen Gewalt nichts wissen. Der politische Kampf der Parteien mit ihren verschiedenen staatsrechtlichen Theorien geht das Proletariat nichts an. Das Proletariat hat sich nur in Gewerkschaften wirtschaftlich gegen seine Ausbeuter zu organisieren, um dann mittels Massenstreiks die Herrschaft im Wirtschaftsleben zu erobern, ohne sich mit dem dabei von selbst wegfallenden Staat zu befassen.

Das sind die Grundgedanken des Syndikalismus. Vergeblich wird man in den angegriffenen Parteiblättern auch nur eine Spur solcher Anschauungen suchen. Was wir wollen, entspricht ganz den revolutionären Prinzipien unserer Partei. Wir wollen die politische Macht erobern als unerläßliche Grundbedingung zur Sozialisierung der Produktion. Diese Eroberung

ist nicht ein einziger Akt, sondern ein langer politischer Kampf, der das vorzüglichste Mittel bildet, die Macht des Proletariats zu stärken und die Macht des Staates immer mehr zu schwächen. Im politischen Kampfe wird der Kampf der Arbeiter gegen das Kapital in allgemeinsten und einheitlicher Form zusammengefaßt. Dieser Kampf wird mit verschiedenen Mitteln geführt: Wahlkampf, Kampf in den Parlamenten, Aufklärung durch Wort und Schrift, Massendemonstration, Massenstreik kommen alle je nach den Umständen in Betracht. Es ist völlig falsch und zeugt von der schlimmsten Konfusion, wenn von verschiedenen Seiten ein Gegensatz proklamiert wird zwischen einer altbewährten Taktik des Parlamentarismus, der die Partei in übergroßer Mehrheit huldigt und einer Taktik des Massenstreiks, die von einigen revolutionären Hitzköpfen propagiert wird. Die Partei hat seit dem ersten Jenaer Parteitag den Parlamentarismus wie den Massenstreik als Methoden im politischen Kampfe anerkannt und sogar schon deutlich ihren verschiedenen Zweck angegeben. Der Parlamentarismus ist die alltägliche Ausnutzung der vorhandenen politischen Rechte, der Massenstreik dient zur Verteidigung der bestehenden oder zur Eroberung neuer politischer Rechte.

Wir heben nun hervor, daß an die Stelle des parlamentarischen Kampfes der Kampf um politische Rechte immer mehr zum Angelpunkt des Klassenkampfes wird, weil hierin, in der Verweigerung demokratischer Rechte, der Widerstand der herrschenden Klassen sich konzentriert. Wie wenig darauf das blöde Gerede der „Volksstimme“ paßt, daß wir den Massenstreik als das immer anwendbare einzige Kampfmittel der Zukunft betrachten, zeigt die Tatsache, daß gerade der preußische Wahlrechtskampf uns mit neuen Aktionsmitteln der Masse in dem Kampf um politische Rechte bereichert hat. Was man in Jena 1905 noch nicht vermuten konnte, hat diese Praxis uns gezeigt, nämlich, daß es sogar unter dem preußischen Polizeidruck dem Proletariat möglich ist, in Massenaktionen, auch ohne Arbeitseinstellung, einen gewaltigen politischen Druck auszuüben.

Und diese Aktionen, diese politischen Kämpfe großen Stils um die wichtigsten Grundrechte des Volkes, werden um so notwendiger in den Vordergrund treten, je mehr die moderne politische Entwicklung allen Glauben an die allmähliche Erringung fortschreitender Reformen zur Illusion macht. Der Kampf geht um „das Ganze“, gewiß: nicht in dem Sinne, daß wir alles auf einmal erobern wollen, sondern weil hinter jedem Teilkampf, ob er preußischer Wahlrechtskampf, oder Wahlkampf, oder Kampf

gegen die Kriegsgefahr heißt, immer sofort der ganze Kampf der Klassen um die Macht steht. Eine Zeit, worin der imperialistische Zug das ganze Bürgertum erfasst, worin die länderlüsterne Weltpolitik nur beim Proletariat auf Widerstand stößt, worin alle bürgerlichen Parteien sich zur Entrechtung des Proletariats zusammentun, eine solche Zeit ist wenig dazu angetan über die Reformen zu reden, die man mit Hilfe eines Teils des Bürgertums erringen könnte. Die „Volksstimme“ ist damit einverstanden, daß wir dem Imperialismus gegenüber nur die Forderung des Sozialismus aufstellen. Was dann? Etwa einen demokratischen oder abgeschwächten Imperialismus? Glaubt der Autor in der „Volksstimme“, wir könnten die kapitalistische Entwicklung auf eine frühere vorimperialistische Stufe zurückschrauben?

Am komischsten nimmt es sich aber aus, daß derselbe Autor sich als Anwalt des Marxismus und der Marxisten aufspielt, obgleich gerade die von ihm angegriffene Richtung mit dem revolutionären realistischen Geist des Marxismus gleichsam durchtränkt ist. „Früher rühmten wir den Marxismus als einen Leitfaden in allen Situationen, als den Wegweiser für das Proletariat“, klagt er. Für ihn ist offenbar die Theorie ein Kochbuch mit Rezepten, das man nur aufzuschlagen hat, um zu wissen, was man in jeder Situation zu tun hat. In Wirklichkeit ist sie uns deshalb ein Wegweiser, weil sie uns immer alle neuen Erscheinungen, die die Entwicklung uns bietet, erkennen und ihre Konsequenzen verstehen lehrt. Daher erneuert und erweitert sie sich selbst immerfort durch die neuen Erfahrungen, die das Leben bietet. Sie ist kein starres, festes, endgültiges Gebilde. Auch aus diesem Grunde nicht, weil unter neuen Verhältnissen andere Seiten der Theorie in der Propaganda hervorgehoben werden müssen. Mit der Abhängigkeit des menschlichen Geistes von den materiellen Verhältnissen, die vor allem zur Zeit der Sammlung der proletarischen Macht, zur Verteidigung des Parlamentarismus gegen die Putztaktik hervorgekehrt werden mußte, ist der Marxismus nicht erschöpft. Er besagt auch, daß der Mensch selbst die Geschichte macht; er ist auch die Theorie des proletarischen Angriffskrieges. Meint die „Volksstimme“, daß die materielle Entwicklung erst noch ausreifen muß, so hat Kautsky schon vor Jahren mit Recht hervorgehoben, daß die materiellen Verhältnisse längst reif sind, und daß es vor allem an der Macht, an dem Machtbewußtsein des Proletariats fehlt. Und damit hat Kautsky nur die Begründung zu dem Ausspruch der „Leipziger Volkszeitung“ geliefert: Jetzt handelt es sich um neue Dinge, um den Uebergang von der Theorie zur Praxis von der Verteidigung zum Angriff. —